

Serie REISEN: Chile - das schöne Ende der Welt (VIII - Valparaiso)

Von der Salzwüste des Nordens bis zur kühlen Küste Patagoniens im Süden erstreckt sich Chile über 4 300 Kilometer. Nur 160 Kilometer breit ist das Land zwischen pazifischer Küste und den Gipfeln im ewigen Schnee der Anden. Jürgen HEINRICH war dort unterwegs

Hier sitzt der Kongress

Die rostigen Schienengemsen klappern heftig

Wir haben Chile von Nord bis Süd bereist, und kehren jetzt aus Patagonien auf dem Humboldtstrom zurück zur Mitte, zum „Paradiestal“.

Es stimmt nicht ganz, dass Chile nur 160 Kilometer breit ist. Das Land dehnt sich westwärts noch tausende Kilometer in den Stillen Ozean aus, bis zur Osterinsel. Dort wollen wir hin und fahren deshalb mit dem Humboldtstrom an der süd-amerikanischen Küste nordwärts. Kein Badestrand lässt sich, trotz der gemäßigten südlichen Breite, erspäen, auch nicht im Paradiestal, wie Valparaiso übersetzt heißt. Das Wasser erreicht selten 15 Grad. Auf diesem Weg kamen, ehe 1914 der Panamakanal den Weg abkürzte, alle europäischen Schiffe ins Land hinter den Anden. Das war die gro-

ße Zeit für Valdivia (Folge V dieser Reihe) und auch Valparaiso, die Hafenstadt, die Pedro de Valdivia 1542 gründete. Von Beginn an waren Santiago und Valdivia also Schwesterstädte; heute steht in der offiziellen Hauptstadt der Präsidentenpalast (Folge III), in Valparaiso aber tagt der Kongress in einem extra dafür errichteten Prachtgebäude in Form eines großen Torbogens. Zusammen mit dem Luxusvorort Vina del Mar umschließt die Stadt mit ihren etwa 800 000 Einwohnern den Naturhafen fast im Vollkreis. In seiner Mitte liegt „Esmeralda“, ein Viermast-Segler-Schulschiff, auf das die Chilenen stolz sind. Sie lieben die etwas protzenden erhobenen Säbel, was mit einem gewaltigen Denkmal auf dem Markt in Valparaiso augenfäl-



Der Markt unmittelbar am Hafen mit dem blauen Rathaus und dem Denkmal für die Helden aus dem Salpeterkrieg



Die Stadt ist überall voller Bilder. Gemalte Liebeserklärungen

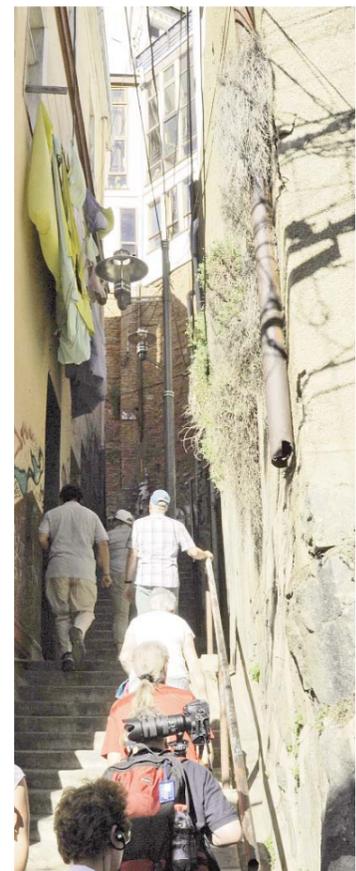
lig wird; es gilt den Helden des Salpeterkrieges (1879-84), mit dem Chile große Landgebiete von Peru gewonnen hat. Valparaiso hat reizvolle Ecken, viel Charme durch seine Winkel und üppige, beredsame Straßenmalerei. Aber ein Paradies ist es nicht mit den vielen Ruinen, die immer neu durch Gasexplosionen der von Erdbeben geschüttelten Häuser entstehen. Besser überdauern die oft windschiefen Holzhäuser, und unverwüstlich scheinen die „Schienengemsen“ auf ihren rostigen Gleisen zu sein. Sie verstehen sich als die Wahrzeichen der alten Stadt, deren Häuser wie Schwalbennester an den Hängen kleben. Da hinauf rattern stets beladen an die 15 Standseilbahnen, von denen nicht eine den deutschen TÜV überstünde. Manchmal starten

sie in Hausfluren und kommen irgendwo an einer schönen Aussicht an. Das Mitfahren kostet fast nichts. Oben erfreuen, wenn es nicht übel nach Kloake stinkt, vereinzelt malerische Cafés, grellbunte Häuser und romantische Plätze. Drüben auf dem Cerro Bellavista, an einem



Die Stadt Valparaiso umschließt in einem fast geschlossenen Kreis den großartigen Naturhafen, aus dem wir in den Pazifik starten

der dicht bebauten Hänge, hat Nobelpreisträger Pablo Neruda gedichtet. Sein Haus ist heute Museum. Unten jagen sich eine moderne Metro und alte Trolleybusse. Ein Passant meint, viele Leute würden Valparaiso deshalb mit San Franzisko vergleichen. Die dort waren, schauen sich verwundert an. San Franzisko? Nun ja...



In der nächsten Folge: Zu Robinson Crusoe



Nach oben kommen Menschen in klapprigen Seilbahnen (l.) oder zu Fuß durch steile Gassen (u.)